Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Der Porträtmaler Eduard Süffert (1818-1874) [Schluss]

Autor: Schaffner, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574303

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Porträtmaler Eduard Süffert (1818—1874).

Mit insgesamt fünf Kunftbeilagen und breizehn Reproduktionen im Text. (Schluß).

Mit hochgespannten Erwartungen war der Neunzehnjährige nach München gestommen. Es spricht ein stolzes Künstlerbewußtsein aus jenen autobiographischen Erinnerungsblättern der ersten Zeit. Und das Ende? Nach etwa vierjährigem Aufsenthalt mußte Süffert den Heimweg anstreten. Er vermochte sich der großen Konsturrenz gegenüber nicht zu behaupten, das Ausbleiben der Porträtaufträge, deren er doch zur Fristung seiner Existenz bedurfte, machten seine Lage unhaltbar.

In welcher mißlichen Lage sich Süffert schließlich befand, erhellt aus dem Brief Kellers an Hegi (26. Jan. 1841*): "Soeben komme ich von Süffert **), mit welchem ich einige Stunden lang Lebensphilosophie gepflogen habe. Der gute Kerl ist in einer etwas pechbeschmierten

Lage. Seit Du fort bist, hat er durchaus von der alten Vettel in der Barerstraße ge= lebt. Er ist gänzlich bei ihr und empfängt sogar Taschen= geld von ihr. Dabei ist sie aber ungeheuer eifersüchtig und wenn er etwa zur Seltenheit abends eine Stunde später bei ihr eintrifft, so macht sie standalöse Auftritte. Er darf nicht einmal mehr ein Stünd= chen mit seinen alten Be= kannten zubringen. Letthin hat sie ihm erklärt bei einer solchen Gelegenheit, daß sie nichts mehr von ihm wissen wolle, da stand er wie der Esel am Berg und hatte nichts zu beißen noch zu bre= chen; glücklicherweise hatte ich gerade Geld, sonst wäre er im tiefsten Dreck gesessen. Zwar konnte es die Alte nicht lange ohne ihn aushalten und suchte ihn wieder auf; aber

*) Ermatinger a. D. II 45.

**) Süfferts äußere Erscheinung in bieser Zeit hält die unbeholsene Bildniszeichnung eines gewissen Friet sest (s. S. 407): ber Künftler mit den charakteristischen langen Locken, mit forgfällig gedrestem Schnurrbart sitzt vor der Staffelei; der etwas schalkhafte Bild ist auf den Besichauer, bezw. das Modell gerichtet.

dessenungeachtet kann es nicht mehr so gehen."

Mit großer Wärme nahm sich Reller, dessen eigene Verhältnisse um jene Zeit ebenfalls immer bedrohlicher wurden, des Schicksalsgenossen an. Er gab Süffert den dringenden Rat, München zu ver= lassen, und schrieb auch in diesem Sinn an Segi *): "Was sind da für Hoffnungen für einen Anfänger, der ganz für sich allein dasteht und nirgends eine Quelle besitzt, aus der er noch schöpfen kann? Er muß da= her fort von hier, was einen starken Grund darin hat, daß, wenn er seine Existenz in München auch noch mit allerlei Mist und Schmierereien erzwingen könnte, doch darüber sein Erlerntes und sein Talent zugrunde gehen würde. Amsler und an=

*) a. D. S. 46.



Bilbnis Ebuard Süfferts. Kolorierte Zeichnung, bez. "Frit Zeller, Bafel, 1857".

bere haben ihm deshalb auch geraten, sobald als möglich in die Schweiz oder wo anders hin zu gehen, wo er seine erworbene Geschicklichkeit anwenden könne." Reller ersucht Hegi, sich in Schaffhausen nach Porträtaufträgen für Süffert umzusehen, und fährt fort: "Du würdest mich so sehr verbinden als ihn, der mir sehr lieb geworden ist; er hat trot aller Widerwärtigkeiten und Tollheiten, in die er seit einiger Zeit versunken ist, dennoch einen gesunden Sinn, ein gutes Herz und Gefühl sich erhalten …"

Erst nachdem das Reisegeld von Hause eingetroffen war, konnte Süffert am 7. Mai 1841 den Heimweg antreten.

Drei Jahre nun war Süffert als Porträtmaler in Basel und zeitweise auch in andern Schweizerstädten tätig, dann zog er nochmals in die Fremde; das Reiseziel war diesmal Paris.

III. Paris. 1844—1848.

Durch die Vermittlung der belgischen Runst, die im wesentlichen nur ein Ableger der französischen war, begann Paris im Laufe der vierziger Jahre eine wachsende Anziehungskraft auf die deutschen und schweizerischen Künstler auszuüben. Von den letztern erwähne ich einige der bedeutendsten: über Antwerpen und Brüssel kam 1847 Koller nach Paris, ein Jahr später Böcklin. Stückelberg, Weckesser und Rittmener folgten zu Beginn der fünfziger Jahre. Minder bekannte Maler hatten schon vorher den direkten Weg nach

Paris eingeschlagen, der interessanteste von ihnen ist Johann Jakob Stadler von Zürich (1819—1855), dessen verheißungs= volle Laufbahn als Landschaftsmaler ein frühes, tragisches Ende nahm. Schon 1847 malte er im Walde von Fontainebleau und war im besten Zuge, sich die Er= rungenschaften der großen französischen Landschafterschule zu eigen zu machen, als die unglückliche Anlage zur Melancholie zum Ausbruch kam und Zweifel an seiner Begabung ihn zermürbten. Im Jahre 1855 endete der Altersgenosse Gottfried Rellers durch Selbstmord ... Schon in Genf hatte Stadler Salomon Segi kennen gelernt, der nun 1846 in Paris eine neue Ctappe seines verunglückten Künstler= ringens begann. Im gleichen Jahr traf der Rupferstecher J. C. Werdmüller, der in München ebenfalls mit Reller und Hegi freundschaftlich verkehrt hatte, in der Seinestadt ein.

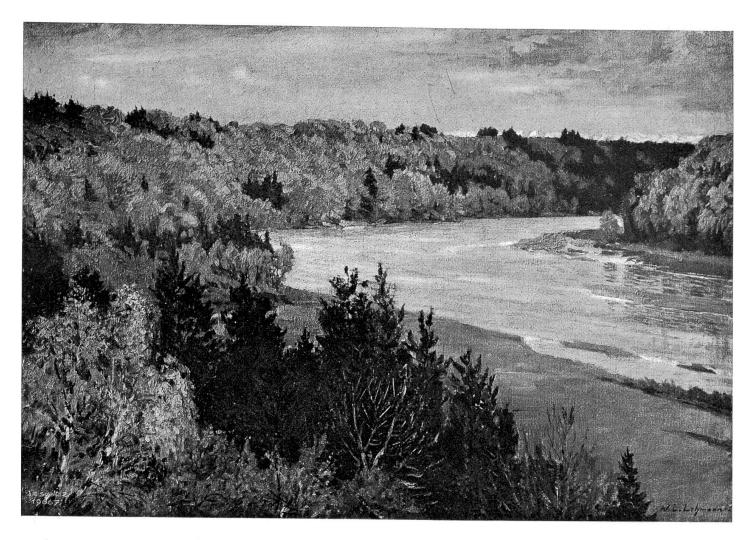
Als erster von den Genannten verließ Süffert am 28. April 1844 Basel. Die Aussicht, seine künstlerische Entwicklung in Paris fördern zu können, wie die Hoffenung, in der Weltstadt mit Porträtieren ein sicheres Auskommen zu finden, mögen ihn zu diesem Schritt bewogen haben. Wie in München und in Basel fristet er auch hier seinen Unterhalt als Klein-Porträtmaler. Ueber der Sorge ums tägliche Brot hatten ernsthafte Studienabsichten zurückzutreten.

Notizen in den Skizzenbüchern berech= tigen zu der Annahme, daß sich Süffert

im Rreise des Porträtisten Franz Xaver Winterhalter be= wegt hat. Winterhalter war der gefeierte Maler der Rö= niginnen und Prinzessinnen. Die Aristokratie riß sich um die Ehre, von dem ebenso gewandten wie oberflächli= chen Meister, der zudem ein glänzender Causeur war, ge= malt zu werden. Winterhal= ter ist aus der Schule Joseph Stielers hervorgegangen und neigte wie dieser zum schön= färberischen Idealisieren. Er legte großes Gewicht auf prachtvolle Gewänder, wobei er nicht verschmähte, sich bei



Sbuard Süffert (1818—1874). Künstlertraum. Bleistiftzeichnung (Paris, 4. Juni 1845).



Turnus 1916.

Wilhelm Ludwig Lehmann, München. Frühlingstag. Phot. Ph. & E. Lind Zürich.

den französischen und englischen Porträtisten des achtzehnten Jahrhunderts Rat zu holen.

Direkte Einflüsse Winter= halters auf Süffert kann ich nicht nachweisen. Vielleicht daß eingehendere Rostüm= studien Süfferts auf solche Anregungen hin entstanden sind. Winterhalter besaß eine fabelhafte Gewandtheit im Schnellmalen, und er ver= säumte nicht, seinen Schütz-Iingen das Rezept anzuprei= sen: "Nur recht viel machen, wo möglich alle Tage einen Ropf, und dann soviel als möglich mit anderen und besseren Sachen vergleichen, das gibt einem die meiste Aufklärung"*). Süffert moch= te solche Ratschläge des Rou-

tiniers umsomehr beherzigen, als ja auch sein Lehrer Heß ein Meister in der Porträtmalerei "à la minute" war. Süfferts Zeichnungen machen denn auch den Eindruck des rasch Hingeworfenen, leicht und mühelos Entstandenen; aber man hätte Süffert weniger eiliges Arbeiten und desto genaueres und intensiveres Stubium wünschen mögen.

Wir besitzen nur eine kurze, aber aufschlußreiche Notiz über Süfferts Ergehen in Paris. Hegischrieb am 6. April 1846 an Keller (Mstr. Stadtbibliothek Zürich): "Süffert hat sich bis jetzt durchgebracht, er ist aber nicht Blagueur genug, sich etwas aufzuschwingen, und dies ist notwendig, besonders für Porträtmaler." Gerade dieses energische Aufraffen zu einer größesren Kraftanstrengung vermissen wir an Süffert.

Das Schicksal hatte die beiden Münchener Freunde Süffert und Segi in Paris wieder zusammengeführt. Über wie hateten sich die Verhältnisse gegenüber München verändert! Damals lag die Zukunft ungewiß, aber verheißungsvoll vor ihnen, jeht befanden sich beide in dem Alter, das die Erfüllung dieser Soffnungen fordert, und dieses Ziel hatte weder Süffert noch Segi erreicht. In München bildeten die



Chuard Süffert (1818—1874). Der Maler bei ber Lektüre. Bleistiftzeichnung.

Künstler eine einzige große Familie, eine geachtete, ja im gesellschaftlichen Leben vielfach tonangebende Körperschaft, als deren gleichberechtigtes, wenn auch vom Schickfal nicht gleichbegünstigtes Glied sich ein jeder fühlte und deren hoher Protektor ein König war. München schien nur um der Kunst willen zu existieren! Ganz anders Paris. In dem großen Getriebe der Weltstadt versank der einzelne. Nicht fünstlerische Ideale schienen hier die oberste Richtschnur des Handelns, sondern die allgemeine Jagd nach Besitz und Glück, die in ihren Mitteln nicht wählerisch ist. "Ich habe mich überzeugen können," schrieb Stadler, "daß es in einer Stadt wie Paris ... keine Kleinigkeit ist, sich bemerkbar zu machen, sei es nun in San= del, Handwerk oder Runft. Alles wird mit einer ungeheuern Konkurrenz betrieben, jeder rennt nach Reichtum ... Charlata= nismus und Rabale sind an der Tagesord= nung ... es ist fast eine Notwendigkeit, mehr zu scheinen als man ist, um zu etwas au fommen" *).

Auch in Paris hat sich Süffert neben der Porträtkunst als Genrezeichner betätigt, und einige Blätter lassen sich auf Süffert selbst beziehen. So zeigt uns eine

^{*)} R. S. Zimmermann, a. D. 162,

^{*)} Reujahrsblatt ber Zürcher Kunftgesellschaft 1858, S. 2/3.

Zeichnung (S. 469) Süfferts Zimmer, des= sen Wände mit Porträts reich dekoriert sind. Pinsel und Palette auf dem Stuhl ruhen eine Weile; denn den Maler hat plöglich die Lust angewandelt, seine Nase auf ein Viertelstündchen in ein Buch zu steden, während das in den Umrissen bereits deut= lich erkennbare Mädchenporträt auf der Staffelei der Vollendung harrt ... Wie der Grüne Heinrich, so flüchtet auch Süf= fert aus der rauhen Wirklichkeit gerne in die Traumwelt. Dem schlummernden Jüngling erscheint die Geliebte, die ihm, von leichtem Gewölf umgeben, den Lor= beerkranz reicht, den die Welt schnöde vor= enthielt (s. Abb. S. 468). Ungefähr zur selben Zeit ist auch jenes flott gezeichnete Blatt entstanden, das wir als "Künstler= atelier im Winter" (f. Runstbeilage) bezeichnen können. Es ist nicht aus= geschlossen, daß Süffert hier eigene, bit= tere Erfahrungen verwertet hat. arme Maler sitt frierend im kalten Dach= kämmerchen auf dem ungeheizten Ofen vor der "Staffelei", die in diesem Fall ein simpler Stuhl ist. In einen dicen Schlaf= mantel gehüllt, die Hände in plumpen Fausthandschuhen, pinselt er scheinbar unverdrossen an dem Bild; der grimmigen Kälte und der peinvollsten Armut zum Trot bleibt er der Runst treu. Ein pa= cendes Momentbild aus dem leiden= und freudenvollen Dasein des Bohème, wie es henry Murger wenige Jahre spä= ter in seinen "Szenen aus dem Pariser Rünstlerleben" (Bohème, 1851) aus eige= nem Erleben ergreifend geschildert hat. Die Zeichnung hat nicht nur gegen= ständliches Interesse; gegenüber den ma= gern Umrißzeichnungen der Münchner Zeit, wo auf Schattenangaben fast völlig verzichtet wurde, werden hier mit der Tuschmanier recht effektvolle Helldunkel= Wirkungen erzielt.

IV. Basel. 1848-1874.

Wir wissen nicht, welche Gründe Süffert zur Heimkehr veranlaßt haben. Sie erfolgte spätestens im Frühjahr 1848 und stand möglicherweise mit dem Ausbruch der Februarrevolution in Zusammenhang. Am 30. Mai verheiratete sich Süffert mit Juliane Mieg, die er schon vor der Bariser Zeit kennen gesernt hatte. Ueber

dieser Che leuchtete kein günstiger Stern. Als Gottsried Reller die Neuvermählten bei seiner Durchreise nach Heidelberg in Basel besuchte, erspähte der Seelenleser mit scharsem Blick den wunden Punkt. Er schried an Hegi *): "In Basel trasich den Süffert, verheiratet mit einer schönen jungen Frau, einer Prosessochter, welche aber nicht die solideste Jugendgeschichte besitzen soll. Sie kam mir auch etwas grisettenartig vor. Doch honny soit qui mal y pense!" Wenige Jahre später kam es zur Chescheidung.

Wir müssen nochmals ins Jahr 1848 zurücktehren, um der Beziehungen Güf= ferts zu Beinrich Adolf Lier zu geden= fen. Lier (1826–1882) war, wider seinen Willen von den Eltern zum Studium des Baufachs veranlaßt, im Frühjahr nach Basel gekommen, um sich im Bureau des Museumserbauers Melchior Berri weiter auszubilden**). Der Tod des Vaters be= wog Lier, seinen lange gehegten Wunsch zur Malerei durchzuseten, und er begab sich unter die Leitung Eduard Süfferts. Dem Umstand, daß der lettere Porträt= maler war, ist es wohl zuzuschreiben, daß Lier sich zuerst in diesem Fach versuchte und auch in München, wohin er sich auf Süfferts Rat wandte, die bei Süffert begonnenen Studien fortsetzte, um bald zur Landschaftsmalerei überzugehen, wo er Hervorragendes geleistet hat. Er wurde ein Hauptvermittler des französischen Paysage intime in Deutschland. Rann das Verdienst Süfferts an der fünstlerischen Entwicklung Liers naturgemäß nur gering sein, so ist er ihm doch als hilfsbereiter Freund beigestanden, als es galt, den Widerstand der Mutter Liers zu über= winden und sie mit dem Berufswechsel zu versöhnen. So hat er Lier doch nicht zu unterschäkende Dienste geleistet.

Ende der vierziger und zu Beginn der fünfziger Jahre stand Süffert auf der Höhe seines Schaffens. Ein in dieser Zeit entstandenes Knabenbildnis (29,2×38 cm, siehe Kunstbeilage), das der Künsteler mit besonderer Liebe gemalt hat, läßt die Vorzüge, aber auch die Grenzen seiner Begabung deutlich erkennen. Interessant ist die Wandlung im Kolorit. Während

^{*) 28.} Januar 1849, Ermatinger a. D. II 177. **) Aug. Deutsche Biogr. Bb. 18, S. 632.

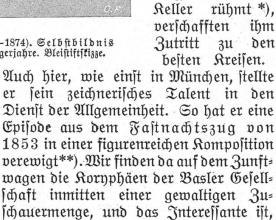
das Mädchenbildnis von 1840 in einem braunen, warmen Gesamtton gehalten ist, erscheint das Anabenporträt in der Farbe fälter, frischer, moderner. Vom dunkeln, grünlichgrauen Grunde hebt sich der rosige Fleischton, die hellbraune Farbe des Haares und das Weiß des Aragens wirstungsvoll ab. Es zeigt sich, daß die hochentwickelte malerische Aultur der zeitgenössischen Pariser Aunst auf Süffert nicht ohne Einfluß geblieben ist. Freilich ist es dem Künstler nicht gelungen, diese vielsfachen Anregungen gründlich zu vers

arbeiten; das Bild zeiat in seiner Technik etwas Un= ruhiges und Kla= derndes: Haar und Aragen sind ziemlich freier Pin= selführung mit ke= den Strichen hin= geworfen, wäh= rend die Gesichts= partie nach Art der Miniaturporträts emailartia vertrie= ben gemalt ist. Da= her wirkt es auch weniger einheitlich als das Mädchen= bildnis, das sich Itreng an eine bestimmte Schule anschließt, wäh= rend sich hier ver= schiedene Einflüsse freuzen. Wird fer= ner vom Porträt= maler aefordert.

daß er nicht nur die Oberfläche, sons dern auch das Stelett des Ropfes, d. h. die konstitutiven Elemente deuts lich mache, so ist keine Frage, daß dies ses Problem im vorliegenden Falle nur in beschränktem Maße gelöst ist. Es ist Süffert nicht gelungen, sich vom Modell in dieser Weise zu emanzipieren, daß er das Ganze mit großem Blick hätte erfassen können, daß die Darstellung der Einzels partien im Geiste der Gesamterscheinung erfolgt wäre. Der Künstler klebt zu sehr an der analysierenden Methode der Wirkslichkeitswiedergabe: er geht von Teil zu Teil, ohne die gewissermaßen visionäre Borstellung des Ganzen. Nach Art der professionellen Porträtmaler ist die Instensität der Beobachtung verschieden. Süfsert richtet seine ganze Ausmerksamkeit auf die Gesichtspartie, insbesondere auf die Profillinie; er erstrebt eine sorgfältige Modellierung der Beichteile, eine virstuose Behandlung der Haare, während er an anderer Stelle sich entweder auf ein Rezept verläßt oder aber flüchtig drüber weg huscht. So ist beispielsweise das Ohr recht dürftig geraten, auch die Kinnpartie

entbehrt der festen anatomischen
Struktur. Troh alsedem bezaubert das Bildnis sowohl durch die Schönsheit des Modells, als auch durch die angenehme Art des Bortrags, hinssichtlich Zeichnung und Kolorit.

Im gesell=
| chaftlichen Le=
| chaftlichen Le=
| ben Basels muß
| Süffert seit seiner Rückehr von Paris
| eine ziemlich be=
| beutende Rolle ge=
| spielt haben. Der
| gesellige, fröhliche
| Sinn und sein
| With, den ja auch
| Reller rühmt*),
| verschafften ihm
| zutritt zu den
| besten Preisen





Ebuard Süffert (1818-1874). Selbstbilbnis aus ber Mitte ber Fünfzigerjahre. Bleistiftstigge.

daß es sich fast durchweg um Porträt=

figuren handelt, die mit trefflichem Sinn

^{*)} Ermatinger, a. D. II 130. — **) Reprob. in Paul Rub. Kölner, "Die Basler Fastnacht" S. 68. Bafel 1913. Bgl. hiezu ben Entwurf Süfferts mit Einzeichnung ber Namen zahlreicher Festteilnehmer (Staatsarch. Basel).

für die Eigenart leicht karikierend charak= terisiert sind. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit mögen wohl die zahlreichen Einzelstizzen entstanden sein, die stadtbe= kannte Originale, wie z. B. den buckligen Ratsschreiber Zäslin, mit wizigem Stifte festhalten. Als festfrohe Zuschauer erschei= nen auf dem Bilde die Familienglieder und die zahlreiche Sippschaft des Malers, so auch die beiden Söhne Süfferts im zar= testen Knabenalter. Schon im folgenden Jahr raffte sie der Tod hinweg. Dieser schwere Schicksalsschlag, der durch die not= wendig gewordene Scheidung der un= glücklichen Ehe noch schmerzlicher wurde, brach die Schaffenstraft Süfferts frühzeitig.

Auch die äußern Verhältnisse gestalteten sich in dieser Zeit zusehends ungünstiger. Wie so mancher andere Bor= trätmaler bekam Süffert die empfind= liche Konkurrenz zu spüren, welche die Photographie (bezw. die Daguerreo= typie) der Porträtmalerei im Laufe der fünfziger Jahre zu bereiten begann. Die Aufträge für Porträts wurden immer seltener, sodaß Süffert genötigt war, sich nach andern Erwerbsquellen umzusehen. Er erteilte Privatunterricht im Malen; gewisse Notizen Süfferts berechtigen aber zu der Annahme, daß ihm die Blumen und etwa Landschäftchen malenden Schülerinnen mehr Verdruß als Freude be= reitet haben.

In den sechziger Jahren wurde Süffert vollkommen von seinem eigensten Schaffensgebiet abgedrängt. Er verlegte sich auf das wahrscheinlich lohnendere Bebutenmalen. Es kam ihm dabei zugute, daß er in frühen Jahren sich eine präzise Zeichnung und genaue Kenntnis der Perspektive angeeignet hatte. Manch romantischen Winkel in Altbasel, der seither der Neuzeit zum Opfer gefallen ist, hat Süffert mit anerkennenswerter Treue im Vild seitgehalten*). In Technik und Mas

nier bewegt sich Süffert hier durchaus im Geleise der traditionellen Bedutenmalerei, wie sie von Wocher, Guise u. a. betrieben wurde.

Die letten Lebensjahre Süfferts sind wenig erfreulich. 1869 hat er die 47-jährige Thekla Mieg geheiratet, ohne daß seine Lage eine wesentliche Verbesserung erfuhr. Von allem Nötigsten entblößt, verkaufte der alternde Mann seine Skizzen-bücher nach und nach einem Altersgenossen, dem Badmeister Aug. Schaeffer, desen Schwiegersohn, Dr. Paul Barth, den Nachlaß des in gänzliche Vergessenheit geratenen Malers als beinahe einziges Dekument seines Schaffens im Besit hat.

Wie eine bittere Selbstironie mutet jene Zeichnung an (S. 473), die einen völlig zerlumpten Kerl mit übereinandergefreuzten Beinen, ohne Schuhe, das leere Glas in der Linken, am Tische sitzend darstellt, mit dem Motto, das in den Stizzenbüchern verschiedentlich spukt: "Ich rauch nit, ich schnupf nit, ich hau den Bart selber abe, und bring es doch niene ane!"

Süffert starb am 11. März 1874.

V. Schlußbetrachtung.

Es dürfte nicht leicht sein, auf Grund des beschränkten Materials ein abschließens des Urteil über den Künstler Süffert zu fällen. Die Zukunft wird zweifellos weistere Werke ans Licht bringen und damit reichere Stühen für die Beurteilung diesten, als sie uns zu Gebote stehen.

Eduard Süffert gehört nicht zu den Großen im Reich der Runft. Ihm fehlt eine starke Versönlichkeit und. soviel ich sehe, eine fruchtbare Entwicklung. Den Mangel an einer starken Individualität, die sich rücksichtslos Bahn bricht, hat er ge= mein mit seinen Münchner Freunden Segi und Leemann. Sält man Zeichnungen der drei zusammen, so ergibt sich eine erstaun= liche Uniformität der Auffassung und Technit, die doch nicht nur mit dem hin= weis auf dieselbe Schulung erklärt werden kann. Die Grenzen der Begabung Süf= ferts liegen klar zutage: er kam wenig über das bloße Modellmalen hinaus; die Fähigkeit, nur das Wesentliche zu geben, in das Geheimnis der seelischen Charakteristik tiefer einzudringen, war ihm nur in

^{*)} Ueber bas Stadtbild Basels zu jener Zeit orientiert man sich vorzüglich in der reichhaltigen Abhandlung von Dr. Paul Barth "Baster Bilder und Skizzen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts", 93. Neujahrsbl. der Gessellsch. zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen 1915. Hier sind auch zwei aquaresierte Beduten Süfferts reproduziert: "Fröschenbollwert", Abb. 8 und "Dominikanerkirche", Abb. 81. Die Originale sowie einige weitere Baster Beduten besitzt das Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt. Stadtansichten von Basel sind ferner im Besitze von Prof. Dan. Burckhardt, Kunstmaler Hans Süffert und Frau R. Stachelin in Basel.

beschränktem Maß eigen. Insbesondere in den ausgeführten Arbeiten folgt er dem Zeitgeschmack für das repräsentative Porträt im Sinne der Stieler und Winterhalter durch einen leisen Hang zum Idealisieren, was der psychologischen Vertiefung nicht günstig ist.

Aber neben mancher Durchschnitts= leistung finden wir doch auch Treffer ins Schwarze: die Porträtzeichnungen Gottfried Rellers und Solomes sind wahre Juwele einer psychologischen Charafteristif, die — um ein Wort Alfred Pelkers*) zu gebrauchen — nicht beim empirischen Charakter stehen bleibt, sondern zum in= telligiblen durchdringt, d. h. zum in= nersten Wesen der Persönlichkeit, wie es unabhängig von aller Lebenserfahrung und Lebensäußerung besteht: es ist ge= wissermaßen die "Idee" des Menschen, die hier zur Darstellung gelangt. Viel= leicht ist es kein Zufall, daß diese "Treffer" einer verhältnismäßig frühen Zeit, den Münchner Jahren, angehören, da der jugendliche Maler noch mit frischen und hel= Ien Augen in der Welt Umschau hielt. Die Flut der in Paris auf Süffert wirken= den fünstlerischen Eindrücke war zu über= mächtig, als daß es ihm gelungen wäre, das Neue organisch zu verarbeiten und un= beschadet seiner Selbständigkeit zu nügen. Denn nur da, wo die Technik dem innern Gehalt entspricht, wo sie mehr als nur äußerliches Vehitel des fünstlerischen Aus= drucks geworden ist, tann von einer vollen Freiheit und Souveränität des Kunst= schaffens gesprochen werden. Auch Güf= fert bleibt nicht völlig verschont von dem tragischen Geschick, das der Münch = ner Schule beschieden sein sollte. Er gehört freilich nur in bedingtem Maß zu jenen zahllosen Namenlosen, die, ange= lodt von dem trügerischen Glanz der mit Riesenschritten dem Verfall entgegen= eilenden idealistischen Epigonenkunst, ein Opfer sowohl ihrer eigenen Unzulänglich= keit als auch der ungünstigen äußern Ver= hältnisse geworden waren. Süffert hat sich sichtlich bemüht, mit der Zeit Schritt zu halten, und bis zu einem gewissen Grad ist es ihm auch gelungen. Dies ist umso anerkennenswerter, als sich gerade damals

in der Kunst fundamentale Umwälzungen vollzogen: die Entwicklung vom Idealis= mus zum Realismus, von der Linie zur Farbe. Schon Ende der dreißiger Jahre errang die realistischen Tendenzen huldi= gende Genferschule epochemachende Er= folge, begann sich in Frankreich die für die Zukunft entscheidende moderne Richtung durchzusegen und ihre koloristischen For= derungen geltend zu machen. Dieser Um= wertung der Werte waren die schwachen, auf die klassistische Linienkunst einge= schworenen Halbtalente nicht gewachsen. Rrampfhaft klammerten sie sich an das Altüberlieferte und verloren, da sie das Rad der Entwicklung nicht zurückreißen konnten, jeden Zusammenhang mit der Gegenwart. Süffert verstand das Zeichen seiner Zeit. Er kehrte München - freilich unwillig - den Rücken und zog als einer der ersten deutschschweizerischen Künstler nach Paris, wo sich die Geschicke der neueren Runst entscheiden sollten. Der Pariser Aufenthalt ist für Süfferts Entwicklung nicht bedeutungslos geblieben; aber der Gefahr, die seiner Selbständigkeit drohte, ist er nicht entgangen.

Es stimmt nachdenklich, wenn man beobachtet, wie die drei Münchner Freunde Hegi, Süffert und Leemann in der Folge von ihrem eigentlichen Schaffensgebiet abgedrängt wurden oder aber in ihrer



Chuard Süffert (1818—1874). Selbstgespräch, Bleistiftzeichnung.

^{*)} A. Belger, "Ueber bie Porträtmalerei" S. 35 ("Führer zur Kunft", Bb. 18).

Entwicklung stehen blieben. Süffert ereilte das typische Geschick so vieler Porträt= maler: er wurde durch die Konkurrenz der billigen photographischen Technik entwur= zelt; er verließ sein eigenstes Gebiet, die Porträtkunst, und mühte sich mit Beduten ab, die geradesogut ein halbes Jahrhundert früher entstanden sein könnten. Joh. Sal. Hegi, der in Mexiko elf Jahre für die Runst vollständig verloren hatte, lenkte seinen verfahrenen Kurs auf kunstgewerb= liche Geleise. Rudolf Leemann fristete mit fünstlerisch fragwürdigem Illustrieren ein kärgliches Dasein, wo doch sein unleugba= res Talent ein besseres Los verdient hätte. So waltete ein trübes Geschick über dem lebens= und tatenfrohen Freundeskreis der Münchner Zeit. Auch Gottfried Reller kehrte – es schien wenigstens so – gescheitert in die Heimat zurück. Die köst= liche Frucht aber jener an herben Ent= täuschungen so reichen Jahre war der Roman "über den tragischen Abbruch einer jungen Künstlerlaufbahn" "mit hei= teren Episoden und einem zupressen= dunkeln Schlusse, wo alles begraben wurde"*). Im Scheitern des Grünen Heinrich spiegelt sich für uns Rückschauende ein gut Teil des Lebensganges Süfferts und seiner Freunde.

Paul Schaffner, Bürich**).

Paradeis

Das ist ein Wald, wo keine Wege gehn, Und muß ein Schlößlein auf dem hügel stehn Und weiser Wächter unter dunklem Tor Und auf dem Turm Prinzessin Blanscheflor. Hebt ihre Cocken in den Morgenwind, Der hell vom hügel in die Tiefe rinnt, Und wer ihn atmet, trinkt sich hold und heiß Und reitet einsam in das Paradeis. Und reitet zu, ob Sterne stehn und gehn, Und reitet zu und wird nicht mehr gesehn, Nicht mehr gehört und wird nicht mehr vernommen In Ewigkeit. Mein Rößlein rot, wie weit Sind wir gekommen?

Victor Bardung, St. Gallen.

Zwischen Zwölf und Zwei

Die Mittagsstunde schläft, den atemlosen Mund fest geschlossen; denn betäubend quoll Schon längst der Rosenduft der roten Rosen, Von sußen Sommersäften übervoll.

Ringsum ein Warten auf durchglühte Nächte Mit ihrer wissend weichen Sommerluft ... Schon streift ein leises Knistern mir die Rechte. War es ein Schmetterling? Ift es ein Duft?

^{*) &}quot;G. Kellers Nachgelaffene Schriften und Dichtun= herausgegeben von Baechtold, S. 18 ("Autobiogen", graphisches").

^{**)} Die beiben Delbilbniffe, ein Selbstbilbnis und bas **) Die beiden Oelbildnisse, ein Selbstötldnis und das Bildnis Süfferts von 1857 finden sich im Bestig von Kunstmaler Hans Süffert, Basel, alle übrigen Bilder und Zeichnungen wurden mir von Dr. Kaul Barth zur Versfügung gestellt. Für die Erlaubnis zur Keproduktion sowie für die wertvolle Unterstüßung, die beide Herren meiner Urbeit angedeihen ließen, sei ihnen dier gedankt. Im Interesse der Forschung werden die allfälligen Bessiger Süffertscher Korträt-Gemälde und Zeichnungen gebeten, an die Redaktion der "Schweiz" zu Handen des Verfassers gütige Mitteilung zu machen.